

## 5. Gespräch.

### Ein zu nostalgisches, zu optimistisches Buch?

---

**WvA** Herr Dr. Jag, Sie haben mit der Kybernetik auf etwas ungenaue Art das Ende der »heroischen« Moderne markiert, Ihre Geschichte scheint mir, Sie werden die Metapher verzeihen, auszufransen. Zugleich haben Sie in unseren Gesprächen pluralistische Gesellschaftskonzeptionen erwähnt. Was läutete denn nun das Ende Ihrer Moderne ein, wenn Sie das etwas genauer fassen könnten? Wie verlor sie ihre Grundaufgabe?

### Pluralismus: Das Ende der heroischen Moderne?

**DRJ** Nun... Interessanterweise lassen sich die ersten pluralistischen Überlegungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts finden, also parallel zu ständestaatlichem Denken beziehungsweise zum *reactionary modernism*. Das sind also mehrere alternative politische Modelle, die die heroische Moderne seinerzeit aus sich hervorgetrieben hat, um sich zu bewältigen... Also den Menschen zu helfen, sie in den Griff zu bekommen: Ständestaat, (semi-)autoritäre Regimes, Totalitarismus, die höchst unterschiedlichen Varianten demokratischer Systeme. Pluralismusverfechter nun wollten ebenfalls eine stabile Ordnung der Gesellschaft gewinnen, allerdings aufbauend auf den Bedingungen heterogener und dynamischer, industrialisierter Massengesellschaften.<sup>1</sup> Das war ein Gegenentwurf zu sozialistischen Utopien, reaktionärer Regression und natürlich zu anarchistischen Vorstellungen. Vertreter des Pluralismus wollten Dynamik nicht in stabile Kanäle leiten, sondern eine permanente Ausbalancierung dynamischer Kräfte sollte Ordnung stabilisieren.

Natürlich gab es nicht *den* Pluralismus, vielmehr unterschiedliche Spielarten. Ihre Vertreter sind zwischen 1866 und 1905 geboren worden, sie nahmen verschiedene Positionen ein, verfolgten aus sozial- oder politikwissenschaftlicher oder philosophischer Blickrichtung unterschiedliche Fragen und widmeten sich verschiedenen Problemen. Franz Neumann und Ernst Fraenkel waren im Berlin der Weimarer Republik als Gewerkschaftsanwälte aktiv. Daraus resultierten Erfahrungen, die das Bewusstsein für

---

<sup>1</sup> Dieser Abschnitt baut auf Vorarbeiten von Timo Luks. Zum Folgenden Best 2005; Buchstein/Göhler (Hg.) 2000; Günther 2004; Hartmann 2006; Hirst (Hg.) 1989; Iser/Strecker (Hg.) 2002; Kramnick/Sheerman 1993; Kremendahl 1977; Kress 1970; Laborde 2000; Lamb 2004; Lehnert/Megerle (Hg.) 1993; Newman 1993; Ward 1984; Zylstra 1968.

die Fragmentierung der Gesellschaft schärften. Sie lehnten universalistische und monistische Politik- und Gesellschaftsmodelle ab zugunsten sozialer Auseinandersetzungen und Verfahren kollektiver Interessenrepräsentation. Die britischen Pluralisten Barker, Cole und Laski waren biographisch ebenfalls stark mit der Arbeiterbewegung verwoben. Sie setzten sich entschieden vom staatspaternalistischen Sozialismus der Fabian Society um Sidney und Beatrice Webb ab und präferierten dezentrale Repräsentation, betriebliche Konfliktaustragung und den freien Zusammenschluss einzelner Assoziationen. Vereinheitlichende Institutionen sahen sie skeptisch, das dürfte ihrem Engagement in lokalen Streikbewegungen und betrieblichen Auseinandersetzungen geschuldet gewesen sein. Wieder anders die amerikanischen Praktiker, bei denen sich journalistisches und (lokal-)politisches Engagement mit der Frage nach dem konkreten Funktionieren von Politik kreuzten. Sie richteten ihren Blick auf mittlere Städte, lokale Verwaltungen und die Politik vor Ort, also auf das, was viele Bürger unmittelbar und konkret betraf. Ein in den Hinterzimmern geschulter Pluralismus war das, der wieder eine andere Art politisch-sozialer Konflikte und Kräfteverhältnisse zur Grundlage pluralistischer Ideen nahm.

Die britischen, amerikanischen und deutschen Pluralisten nahmen sich gegenseitig sehr genau wahr und trugen dadurch zur Formierung einer transnationalen pluralistischen Wertegemeinschaft bei. Sie versuchten, allgemeine Kategorien und Möglichkeiten einer pluralistischen Staats- und Gesellschaftsordnung zu erarbeiten, die an nationale Besonderheiten adaptierbar sein sollten. Deshalb haben sie sich intensiv mit politischer Kultur, politischen Institutionen, Denktraditionen und wissenschaftlichen Debatten verschiedener westlicher Demokratien auseinandergesetzt. Bezugspunkt blieben die USA, denn deren besondere politische Kultur schien die These zu bestätigen, dass man Heterogenität, Dynamik und Kapitalismus ohne gewaltsame Homogenisierung in den Griff bekommen könne.

Alle gingen davon aus, dass es bisher keine Formen des Zusammenlebens gebe, die den industrialisierten Gesellschaften angemessen sei. Den Individualismus des Liberalismus und das Gemeinschaftsdenken konservativer Entwürfe haben sie als unzeitgemäß verworfen. In der pluralistischen Demokratie sahen sie das einzig angemessene politische Ordnungsmodell. Sie akzeptierten die Massendemokratie und den organisierten Kapitalismus mit allen Herausforderungen und Problemen. Sie haben die Dynamik und Differenzierung der industriellen Gesellschaft gerade nicht als Ursachen der Krise der Moderne diagnostiziert, vielmehr eine Anerkennung des heterogenen Charakters der Gesellschaft als *Weg aus der Krise* postuliert. Eine pluralistische politische Ordnung sei Voraussetzung, die Freiheitsrechte der Bürger zu schützen. Sie garantiere die Autonomie der politischen Willensbildung und verhindere (politische) Entfremdung. Die Moderne war keine Verlustgeschichte für sie, sondern Ausgangspunkt einer Suche nach neuen Formen der politischen Organisation.

Dem damals aufsteigenden Sozialstaat standen sie sehr skeptisch gegenüber. Soziale Integration durch staatliche Wohlfahrtsprogramme habe wesentlich zu den Desintegrationserscheinungen der Moderne beigetragen. Der Sozialstaat könne Komplexität und Dynamik keinen Spielraum bieten. Stabilitätsgefährdend sei gerade nicht ein Zuviel, sondern ein Zuwenig an Pluralismus. Als Konsequenz drohe nämlich ein Erstarren von Gruppen und Parteien zu bürokratischen Apparaten oder die Verwandlung des demokratischen in einen autokratischen Staat, in dem eine Masse isolierter Individuen staatlichen Zugriffen schutzlos ausgeliefert sei. Die Partikularinteressen

sozialer Fraktionen müssten immer wieder austariert werden. Durch Vielfalt Vielfalt moderieren, da brauche man keine Idee eines homogenen Ganzen mehr. Am Ende allerdings waren Stabilität, Harmonie und Balance auch für den Pluralismus normative Zielsetzungen. Politische Entscheidungen hätten sich in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen als Kompromiss herzustellen. Der Pluralismus stellte in dieser Perspektive einen »Generator« dar, der Interessenkonflikte in politische Energie verwandeln sollte. Es gab keinen Endpunkt des politischen Prozesses. Erst und nur Dynamik und Unabgeschlossenheit verbürgten die Möglichkeit der Herstellung konkreter Einheit. Gesellschaft war ein »Netzwerk« verwobener und aufeinander bezogener menschlicher Beziehungen, kein »Organismus«. Dynamik und Interessendivergenz, das unterscheidet das pluralistische Denken dezidiert von ständestaatlichen, autoritären oder organischen Ideen.

**WvA** Was ist wirklich neu am pluralistischen Denken? »Natur« oder »Geschichte« als Schutzwall gegen Kontingenz, Volatilität, Kommunismus und menschliche Entscheidungen wie bei Ihren Sozialingenieuren sind entfallen. Ich meine, das politische Denken wurde auf seine Art säkularisiert. Man konnte sich nicht mehr auf objektive Vorgaben der Natur berufen, um das Soziale zu ordnen. Man musste sich auf Kontrahenten einlassen, damit war viel Gewissheit verloren. Ich bin mir sicher, dass der Pluralismus nicht in Ihre »heroische« Moderne passt. Er war zu früh, er hat die Post-Moderne vorgedacht.

**DRJ** Also Ihre Genealogie, lieber Alterski, lautet: Organizismus, Kybernetik, Pluralismus, die den Übergang von Disziplin, Normalisierung zur Sicherheit vollzogen? Vielleicht macht das Sinn.

**WvA** Nun, so schematisch möchte ich es nicht formuliert haben. Es gab doch vieles dazwischen. Ich glaube beispielsweise nicht, dass der Nationalsozialismus ein »Projekt« gewesen ist, die Kontingenz der Moderne aufzufangen. Biografisch wird man das für einzelne Akteure zweifellos feststellen können. Doch war aufs Ganze gesehen nicht der Machbarkeitswahn viel entscheidender? Dieses manische alles vom Tisch wischen und neu aufbauen, von dem Sie gesprochen haben? Aber was als »Tausendjähriges Reich« propagiert und teilweise gebaut wurde, war von vornherein eine Schimäre. Im Februar 1933 bereitete Hitler die Militärs auf den Krieg vor. Das war die Dynamik, die für den Nationalsozialismus bestimmend gewesen ist. Von Beginn an, das war von Beginn an auf Zerstörung ausgerichtet, selbst wenn die Nazis und die Deutschen etwas anderes glauben mochten. Einige sagen, dass das der pathologische Zug der Moderne war. Sie werden mit Bauman einwenden, das sei nicht pathologisch, sondern gleichberechtigte Konsequenz der Moderne gewesen, doch nicht ihr prägender Zug. Aber was ist mit den anderen Diktaturen? Italien, Spanien, Portugal, Polen, die späte Tschechoslowakei, Ungarn? Oder der politische Katholizismus? Das alles zusammengekommen ist doch als wirkmächtige Alternative zum ewigen Justieren der Technokraten anzusehen, behaupte ich. Die Zielvorstellung war eine statische – nein: eine *ruhende* Gesellschaft. Diese hätte sich nur im Rahmen einer *revolvierenden* Ordnung verändert. Ja, ich möchte es so formulieren: das Ideal der bauerlichen, in sicheren Traditionen ruhenden Gesellschaft. Ein Fortschreiten in ganz gemächlichen, kontrollierbaren Spiralen, die Zukunft stand immer handgreiflich vor Augen. Das ist etwas völlig anderes, als wenn

man die Welle des Pluralismus reiten muss. Wenn man da das Gleichgewicht verliert, ist die Zukunft weg, und das, glaube ich, ist für nur wenige Menschen eine attraktive Lebenspraxis gewesen.

**Aus dem Publikum** Die selbstvernichtende Dynamik hatten nur die Deutschen!

**WvA** Aber selbst die wäre doch als Alternative zur Justierungsgesellschaft zu werten, oder? Was ist das denn für eine Eschatologie, die ständig justiert mit dem Versprechen, dass es einen paradiesischen Endzustand gar nicht gibt? Oder es war einfach ein Überdruß. Die Probleme wurden immer komplizierter und nie endgültig gelöst. Experten mochten das aushalten, sie waren darauf gedrillt. Das Volk?

**Aus dem Publikum** Reden Sie über heute?

**DRJ** Interessant ist natürlich, dass zumindest die faschistischen Diktaturen in Deutschland und Italien Dynamik propagandistisch überhöht haben. Für die Futuristen war das italienische Regime außerordentlich attraktiv. Ich finde die Unterscheidung der drei Ebenen einer *impliziten* und einer *expliziten* Eschatologie sowie der eschatologischen *Praxis* interessant. In Deutschland fiel das vollständig auseinander, in Portugal vielleicht am wenigsten. Da war ein Professor Diktator, der mit Hilfe von Experten und einer effizienten Verwaltung einen antimodernen Ständestaat schaffen wollte. Explizit war die Eschatologie der Ständegesellschaft, implizit die Eschatologie des Justierens. Auch das »Dritte Reich« wäre ohne Fachmänner wie Fritz Todt oder Albert Speer oder Reichow viel früher am Ende gewesen. Sie hatten die technisch-rationalistische Vernunft, diese Eschatologie der justierenden Moderne, in die nationalsozialistische Ideologie implementiert. Auf diese Weise haben sie gegen Ende des Kriegs die Rüstung zu Spitzenleistungen getrieben und die Massenvernichtung von Menschen optimiert. Nur dass eben die eschatologische Praxis des NS, die sich radikalisierende Dynamik der nationalsozialistischen »Bewegung«, diese »Vernunft« unterlief – vielleicht gegen die Intentionen der Experten, aber definitiv mit ihrer tatkräftigen Hilfe.

Also: eine Alternative zur heroischen Moderne stellten die Diktaturen und autoritären Regimes höchstens auf der Ebene der expliziten Eschatologie dar. Deshalb gelang den Experten und den Unternehmen der Übergang in die Nachkriegszeit insgesamt erschreckend unproblematisch. Wenn Sie eine echte Alternative wollen, dann vielleicht eher Dada oder Situationismus? Oder diejenigen, die bewusst ohne Plan B leben, weil sie auf Gott vertrauen? Ich möchte noch einmal daran erinnern: Die Rede von der »Aufgabe« einer Epoche...

**Frau Dr. Divad** Ich würde dann doch auf die neuen Sprecherpositionen hinweisen wollen, die nach »1968« entstanden sind, die Gegenexperten, die sich immer mehr Kompetenzen angeeignet haben, die Praktiken der kleinen Veränderungen im Alltag, die *single purpose*-Bürgerinitiativen, die problembezogen entstanden, eine Partei wie die »Grünen“... Das markierte doch wirklich das Ende der sogenannten heroischen Moderne, und erst das, oder?

**WvA** Nun akzeptieren Sie diese These doch, dass es eine Grundaufgabe gibt?

**DRJ** Nur als generalisierende Charakterisierung der heroischen Moderne als Diagnose- und Interventionsgesellschaft. Meine Behauptung ist, dass die technisch-rationale Vernunft weite Bereiche der westlichen Gesellschaften durchdrungen hat und in autoritären Regimes mit dem Gegenmodell, der ruhenden Gesellschaft, wie Sie gesagt haben, verflochten war, im »Dritten Reich« sogar mit dem Gegenmodell zur Balance, der sich beschleunigenden Selbstzerstörung.

**WvA** Sie erlauben mir einen Verweis auf Anselm Doering-Manteuffel, werter Herr Dr. Jag, der in einem Aufsatz zwei Charakteristika des Nationalsozialismus benannte. Beide zielen auf Zeitlosigkeit, auf die Eliminierung von Zeit. Zum einen sagt er, dass die Nationalsozialisten mit ihrem Reden vom »Tausendjährigen Reich« die antihistoristische Vision der damaligen Zeit aufgegriffen hätten. »Diese ›Tausend Jahre‹ waren keine ›Zeit‹ geschichtlichen Verlaufs, sondern ein Zustand und als solcher ›ewig‹«. Hitler habe Anfang Januar 1933 den Anspruch erhoben, »daß die letzten, die in Deutschland Geschichte machen, wir sind.« Weiterhin postuliert Doering-Manteuffel: »Das antihistoristische Ordnungsdenken bildete eine anhaltende Barriere gegen die Öffnung hin zum westlichen liberalen Konsens und ließ sich infolge seiner radikalen gedanklichen Stringenz oft ein Leben lang nicht überwinden.«<sup>2</sup> Ich denke, dass damit eine außerordentlich wirksame Alternative zur Moderne ihrer Experten benannt ist, zumindest in Deutschland. Denn Ihre Experten dachten doch zutiefst historisch, davon können wir ausgehen. Für sie gab es ständig Veränderung, aber immer nur vor den beiden Folien einer negativen Vergangenheit des 19. Jahrhunderts und einer positiven Vormoderne.

**DRJ** Historisch muss nicht unbedingt historistisch sein. Historistisch heißt, wenn ich es richtig verstehe, dass die Geschichte Akteur ist. Historisch ist eine Welt, in der Experten das Heft in der Hand haben und verändern. Diese Experten konnten durchaus antihistoristisch denken, und vielleicht haben es die meisten auch gemacht – ohne darüber zu reflektieren. Deshalb hatten sie keine Probleme, im »Dritten Reich« zu kooperieren. Da drohte nichts, stillgestellt zu werden. Im Gegenteil, man konnte planen, vollkommen ungehindert von der Geschichte. Und die zweite Beobachtung – man könnte Doering-Manteuffel natürlich einer verkappten Sonderwegstheorie verdächtigen...

**WvA** ...dass also Deutschland erst nach 1945 auf den westlichen Normalweg einer pluralistischen, demokratischen Gesellschaft eingeschwenkt sei...

**DRJ** ...während im Kaiserreich wirtschaftlich-technologische Modernisierung und eine zutiefst autoritäre Gesinnung Hand in Hand gegangen seien, was zu Spannungen geführt habe, an denen die Weimarer Republik gescheitert sei. Daraus resultierte der Nationalsozialismus. Diese These ist umstritten, wir hatten das im Umfeld von Modernisierungstheorie und Sonderweg-Debatte angesprochen. Aber den Gegensatz zwischen historistisch und historisch, finden wir den nicht bei allen Experten der heroischen Moderne? Alle Beispiele, die wir bislang durchgesprochen haben – Myrdal, Mumford, Reichow –, lassen die sich nicht in dieses Schema einordnen? Die Myrdals haben westlichen Pluralismus dezidiert abgelehnt, aber sie wollten Gesellschaft gestalten. Mit diesem Interpretament hätte man keine Schwierigkeiten, den erfolgrei-

2 Doering-Manteuffel 2019 (2007): 204f., 216.

chen Übergang deutscher Experten in die Nachkriegsordnung zu erklären. Die blieben antihistoristisch, antiwestlich und antipluralistisch gesinnt, aber sie adaptierten sich an die neue Ordnung, der sie möglichst viel von ihrem spezifischen Ordnungsdanken einziehen wollten. Zu Ende war es erst mit dem Generationenwechsel in den 1960er Jahren. Die Adaptionsversuche von Freyer, Schelsky, Pfeil, Erich Ditttrich und anderen bereiteten pluralistischem Denken schon vor dem Ende des Antihistorismus den Weg, aber das war reiner Pragmatismus, keine Überzeugung. Ich glaube, das ist paradigmatisch für die Verschiebung vom Antihistorismus zum Pluralismus, die aber erst durch den Generationenwechsel vollzogen wurde.

**WvA** Wenn Ihre Experten so erfolgreich gewesen sind, wieso gab es in der Zwischenkriegszeit diesen Hang zu autoritären Systemen? Die Sehnsucht nach Eindeutigkeit, nach Feindbildern. Warum sollte die »Tat« eine *tabula rasa* sein? Gestatten Sie mir den Einwand, dass Ihre »heroische« Moderne durch und durch zerstörerisch war. Gewiss blieben recht viele Staaten Demokratien, aber denken Sie an deren Kolonialgeschichte, ich meine Großbritannien, Frankreich, die Niederlande, Belgien. Schon die skandinavische Politik den Sami und Inuit gegenüber war brutal genug. Ich behaupte, dass Ihrer technokratischen Moderne-Erzählung die zerstörerische mindestens ebenbürtig daneben gestellt werden müsste. Je länger ich mich mit Ihnen unterhalte, desto fragwürdiger wird Ihr Bild, jedenfalls wenn Sie behaupten, dass es *die* Moderne charakterisiere.

**DRJ** Auf die Exklusion möchte ich gleich zu sprechen kommen. Soeben sind wir noch bei Deutschland. Das Scheitern der Weimarer Republik und die Radikalisierung des »Dritten Reichs« sind nicht typisch für die heroische Moderne. Das war der Extremfall, der in der Ambivalenz der Moderne angelegt war, aber aus der besonderen deutschen Situation zu erklären ist. Das gab es nicht einmal in Italien. Das Zerstörerische war zumeist, wenn Sie so wollen, in die Kolonien externalisiert oder auf kleinere soziale Gruppen beschränkt.

**WvA** Also eine Art Triebsublimierung, wollen Sie andeuten? Weil man sich an den anderen austobte, hielt man es im Mutterland miteinander aus? Ich bitte Sie.

**DRJ** Ich bin kein Psychologe. Aber Sie haben recht: Das Verhältnis zwischen konstruktiver Tat und zerstörerischer Dynamik wäre genauer auszuleuchten. In der Logik meiner Erzählung muss ich davon ausgehen, dass das konstruktive Handeln die Zerstörung in Schach gehalten hat, dass die destruktive Dynamik *auf's Ganze gesehen*, vor allem in seiner deutschen Variante, eher die Ausnahme gewesen ist.

**WvA** Warum müssen Sie eine Logik der Erzählung annehmen? Um eine einseitige Geschichte zu verteidigen? Besteht nicht die Möglichkeit, die Ambivalenz von beiden Seiten her zu beleuchten?

**DRJ** Die Leser:innen müssen beurteilen, ob das im Verlauf des Gesprächs nicht schon hinreichend geschehen ist. Wir haben ja immer wieder die disziplinierenden, konditionierenden, vermachteten Effekte angesprochen, die Zweischneidigkeit der »guten Tat«. Ich bleibe dabei: Der konstruktive Umgang mit der Kontingenz der Moderne war der Normalfall. Ganze Gesellschaften wie die skandinavischen Sozialstaaten bauten

auf der Rationalität der Justierungsmoderne, und gleich auch noch solche Sozialutopien wie das schwedische »Volksheim«. Nichts weniger als eine der weltweit angesehensten Utopien setzte auf diese Rationalität und dezidiert auf Inklusion. Auf etwas andere Weise gilt das auch für die Niederlande. Da waren es Säulen und Deichbau, die Einheit stifteten, in Schweden der Korporatismus, in anderen Ländern der Föderalismus. So müsste man ein Land nach dem anderen mustern und fragen, welchen Stellenwert konstruktive oder destruktive Praktiken in so einer Gesellschaft hatten. Welche Exklusions- und Inklusionspraktiken gab es.

**WvA** Mit der Antwort bin ich unzufrieden, sie scheint mir dürftig.

### »Gleichzeitigkeit« von »Tradition« und »Moderne«

**DRJ** Gut, versuchen wir es über den Umweg des Verhältnisses von Tradition und Moderne. Es wird gerne mit dem Begriff der »Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen« gefasst. Der Historiker Achim Landwehr hat das problematisiert, weil man einen Maßstab brauche, um zu bestimmen, was eigentlich ungleichzeitig sei.<sup>3</sup> Nur einige Beispiele: 1846 wurde die englische Stadt Kendal an die Bahn angeschlossen und »became a modern town«.<sup>4</sup> Sie war der touristische Ausgangspunkt in den Lake District, eine der wichtigsten nationalen Landschaften Englands. Zeitgleich herrschte in Irland eine Hungersnot, die eine Million Menschen das Leben kostete und zwei Millionen in die Emigration trieb, weit über ein Drittel der irischen Bevölkerung ging verloren. Um 1900 in Le Creusot die moderne Industriegesellschaft, im Burgund eine fast statische agrarische Ordnung. 1931 kamen in Frankreich knapp 70 % der Betriebe ohne Strom aus, und 73 % ohne Maschinen.<sup>5</sup> Auch in Deutschland gab es neben der vollelektrifizierten Römerstadt, von der wir gesprochen haben, hunderte von Siedlungen ohne Gas, Strom und fließend Wasser.<sup>6</sup> Nach dem Zweiten Weltkrieg pflügten genug Bauern ihre Äcker noch lange mit Hilfe von Pferden. Bis 1972 rief der Gemeindediener im hessischen Dorf Oberroisphie die amtlichen Ankündigungen öffentlich aus. Der Seiler im nahegelegenen Wetter stellte seine Schnüre bis 1985 mit uralten Gerätschaften her. Aber: 1957 das erste Lebewesen, ein Hund, im Weltall, 1962 die erste erfolgreiche Herztransplantation, 1969 der Erstflug der Concorde und ein Mensch auf dem Mond, dazu der Siegeszug des Plastiks, der massive Ausbau des Schul- und Hochschulwesens, das immer mehr Menschen Zugang zu Bildung ermöglichte, und so weiter, technisch und materiell eine einzige Fortschrittsgeschichte in der westlichen Welt. Parallel dazu die teils extrem brutale Dekolonisierung, vor allem in Algerien, dem Kongo oder Vietnam, und in den USA Lyndon B. Johnsons gescheiterter »unconditional war on poverty« sowie die rücksichtslose Rassensegregation. Was war daran »ungleichzeitig«?

3 Landwehr 2012.

4 Collingwood 1933 (1902): 15.

5 Waechter 2019: 85, 88.

6 Kuhn 1998: 184.